

Individualisierender Unterricht : Erfahrungen eines Schulversuchs

Autor(en): **Ochsner, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 10: **Individualisierung im Unterricht**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Letztlich stellen sich grundsätzliche Fragen von grösserer Bedeutung:

- Wie lässt sich ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Individualisierung und Gemeinschaftsbildung finden, ohne dass eine Vereinzelung zulasten sozialer Ziele eintritt?
- Inwieweit lässt sich eine konsequente Individualisierung mit dem Ziel der Volksschule, allen Schülern eine gemeinsame Grundbildung zu vermitteln, vereinbaren? Wie wird die Spannung zwischen individuellem, unter Umständen selbstbestimmtem Lernen und verbindlichem Lehrplan bewältigt? Inwieweit erscheint es – angesichts des Wertpluralismus – noch gerechtfertigt, mit allen Schülern dieselben Zielsetzungen erreichen zu wollen?
- Ergeben sich nicht kumulative Effekte, so dass sich die Unterschiede zwischen den einzelnen Schülern laufend vergrössern und verstärken?

Diese und weitere Fragen wurden anlässlich der ersten Tagung des neu gegründeten Forums für Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich* im März 1984 in Bern diskutiert, an dem auch die vorliegenden Beiträge referiert wurden.

Dabei zeigte sich, dass individualisierende Massnahmen dort zum Tragen kommen und Früchte bringen, wo es dem betreffenden Lehrer gelungen ist, die genannten internen und externen Probleme zu erkennen und allenfalls teilweise zu lösen. Im Unterricht dieser Lehrer zieht sich die Individualisierung gewissermassen als Prinzip durch, als Ausdruck der entsprechenden unabdingbaren pädagogischen Haltung. Die Frage, ob der Gedanke der Individualisierung nicht konsequent weitergedacht und -entwickelt sowie eventuell in kommunalen Angebotsschulen versuchsweise realisiert werden sollte, blieb letztlich unbeantwortet.

Jürg Handloser

* Das «Forum für Forschung und Entwicklung im Bildungsbereich» der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung dient im Sinne der persönlichen Weiterbildung der Diskussion von Projekten im Bildungsbereich.

Eine nächste, allen Interessierten offen stehende Tagung zum Themenkreis Schulberatung, schulinterne Fortbildung, Zusammenarbeit von Lehrern und Erziehungswissenschaftlern findet voraussichtlich am 31. Oktober 1984 statt.

Individualisierender Unterricht – Erfahrungen eines Schulversuchs

Heinz Ochsner

In den Jahren 1976–1978 wurde im Kanton Zürich ein wissenschaftlich begleiteter Schulversuch zur Individualisierung im Sprachunterricht an der Mittelstufe durchgeführt. Der Versuch wurde als kleines Entwicklungsprojekt mit 8 Lehrern (208 Schülern) und ebenso vielen Kontrollklassen konzipiert. Die einzelnen Schritte des Versuchsverlaufs wurden in ausführlichen Protokollen festgehalten und ausgewertet. Parallel dazu wurde eine empirische

Begleituntersuchung durchgeführt. Die Tests wurden am Anfang und am Ende des Schulversuchs mit allen Versuchs- und Kontrollgruppen aufgenommen. Die Fragestellung der Untersuchung lautete: Wie verändern sich die Sprachfähigkeit, insbesondere Wortschatz, Ausdrucksfähigkeit und Rechtschreibung, ferner die soziale Motivation und das psychische Befinden bei Schülern, die während zwei Jahren am Individualisierungsversuch teilnahmen, im

Vergleich zu Schülern derselben Alters- und Schulstufe, die nicht am Versuch beteiligt waren (Kontrollgruppen)?

Im wesentlichen sollte erprobt werden, wie eine Anzahl von Mittelstufenlehrern den Anspruch verstehen, ihren Sprachunterricht vermehrt zu individualisieren, unter welchen Bedingungen sich bei ihnen Einstellungs- und Verhaltensweisen in Richtung auf individualisierenden Unterricht hin verändern, welchen Schwierigkeiten sie begegnen, wenn sie den individuellen Lern- und Leistungsmöglichkeiten der Schüler besser gerecht werden wollen und wie sie diese bewältigen lernen. Es sollte auch geprüft werden, durch welche äusseren Massnahmen die Individualisierungsbemühungen der Lehrer unterstützt werden können, ob insbesondere vermehrtes Parallelisieren, spezielle Förderstunden und differenzierende Lehrmittel ein vermehrtes Individualisieren erleichtern.

Die Projektgruppe ging vom Vorverständnis der Versuchsteilnehmer aus, was individualisierender Sprachunterricht sei. Dieses allgemeine Vorverständnis wurde von der Gruppe wie folgt formuliert:

«Im Individualisierenden Unterricht will der Lehrer im Rahmen der üblichen Jahrgängerklassen vermehrt auf das einzelne Kind eingehen. Er bemüht sich, die persönliche Auffassungs-, Denk- und Erlebnisweise, das Lerntempo und die Interessenlage jedes Schülers so weitgehend wie möglich im Unterricht zu berücksichtigen. Er sucht also zu vermeiden, dass er mit Kollektivmassnahmen an einzelnen Kindern vorbeiuunterrichtet.»

Auffassungs- und Erfahrungsunterschiede unter den Lehrern und Wissenschaftlern wurden teils durch Überlegungen in den Gruppendiskussionen, teils aufgrund praktischer Unterrichtsübungen und Unterrichtsbeobachtungen von der Praxis her zu klären versucht. Aus den in der Projektgruppe erarbeiteten Übereinstimmungen der Erfahrungen wurden Arbeitshypothesen formuliert und der weiteren Versuchsarbeit zugrunde gelegt.

Die Ergebnisse des Versuchs, die im folgenden auszugsweise dargestellt werden, stellen also Verallgemeinerungen von Einzelerfahrungen aus der Unterrichtspraxis der Versuchslehrer dar und dienen einem praxisnahen Verständnis der verschiedenen Sachverhalte des individualisierenden Unterrichts.

Individualisieren als Unterrichtsprinzip

Ideell stimmten die Versuchslehrer von Anfang an dem Individualisierungsgedanken zu. Sie machten geltend, dass gute Lehrer sich immer um den einzelnen Schüler bemühen und dass an unseren Schulen mancherlei individualisierende Ansätze zu beobachten sind. Schwierigkeiten traten erst auf, als die Lehrer dazu angeregt wurden, individualisierende Ansätze bewusst und systematisch auszubauen, um Individualisieren zum Grundprinzip des Unterrichts zu machen. Da erwies es sich, wie schwierig es in einer Klasse von fünfundzwanzig Schülern ist, jedes Kind einzeln zu erfassen und individuell zu betreuen.

Die eindrücklichste Erfahrung der Versuchslehrer im Laufe der Versuchsarbeit war die, dass sich Individualisieren nicht rein organisatorisch-didaktisch bewältigen lässt. Individualisieren ist mehr als didaktisches Differenzieren. Es genügt nicht, die Klasse in verschiedene Leistungs- und Interessengruppen einzuteilen, Aufgaben nach Schwierigkeitsgraden abzustufen, schwachen Schülern in Förderstunden nachzuhelfen und dergleichen. Das sind zwar notwendige, aber keine hinreichenden Massnahmen. Zum individualisierenden Unterrichten ist nicht nur eine geeignete Unterrichtsorganisation und Didaktik erforderlich, sondern auch eine besondere schülerbezogene Grundhaltung des Lehrers, die seine Einstellung zu den Kindern, seinen persönlichen Umgang mit ihnen und seinen Unterrichtsstil prägt.

Drei Merkmale: Offenheit, Differenzierung und Flexibilität

Das Wesentliche des Individualisierens charakterisierte die Projektgruppe mit den drei Merkmalen Offenheit, Differenzierung und Flexibilität. Es sind Merkmale sowohl der schülerbezogenen Grundhaltung des Lehrers wie auch seiner Unterrichtsorganisation. Die drei Merkmale wurden im Laufe der Versuchsarbeit für die einzelnen Sachverhalte des Unterrichts inhaltlich umschrieben und praktisch erprobt. Sie sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Elemente des Individualisierens	OFFENHEIT	DIFFERENZIERUNG	FLEXIBILITÄT
Schülerbezogene Grundhaltung	Individuelle Besonderheiten der Schüler aufmerksam und vorurteilsfrei wahrnehmen, statt sie zu übersehen und zu übergehen.	Individuelle Besonderheiten der Schüler differenziert wahrnehmen, statt vorschnell zu typisieren und zu verallgemeinern	Sich auf individuelle Besonderheiten der Schüler einstellen, von Schüler zu Schüler umstellen, statt mit allen «gleich» umzugehen.
Ziele Inhalte	Im Rahmen mittel- und langfristiger Ziele offen sein für Schülerinteressen und Schülerbeiträge, statt alles selber zu bestimmen	Kurzfristige Ziele und Unterrichtsinhalte den Verschiedenheiten der Schüler und Situationen anpassen, statt eigene Ziele durchzusetzen	Im Rahmen mittel- und langfristiger Ziele auf Schülerinteressen eingehen, statt alle Unterrichtsschritte und Inhalte selber zu bestimmen
Unterrichtsplanung	Im Unterricht Freiräume für Schülerbeiträge und Unvorhergesehenes offenhalten, statt alles zu verplanen.	Unterrichtsvorbereitung auch auf einzelne Schüler und Schülergruppen ausrichten, statt nur auf die ganze Klasse.	Entlang den mittel- und längerfristigen Unterrichtsplänen kurzfristig umstellen und improvisieren, statt am Vorgesehenen festzuhalten.
Unterrichtsorganisation Führungsstil	Im Unterricht Freiräume schaffen und die Schüler zur Selbstständigkeit aktivieren, statt alles selber zu steuern.	Den individuellen Besonderheiten der Schüler Unterrichtsmassnahmen differenziert zuordnen, statt nur kollektive Anweisungen zu treffen.	Unterrichtsorganisation und Führungsstil den Gegebenheiten entsprechend variieren, statt in Routine zu verfestigen.
Sozialformen	Sich offenhalten für die gruppendynamischen Vorgänge zwischen den Schülern und zum Lehrer, statt sich davon abzuschirmen.	Auf die vielfältigen sozialen Beziehungen unter den Schülern und zum Lehrer differenziert eintreten, statt die Klasse nur als Ganzes anzusprechen.	Sozialformen variieren (Einzel-, Paar-, Klassenarbeit), statt nur Frontalunterricht zu betreiben.
Arbeitsformen Lehr-Lernformen	Offen bleiben für Arbeitsweisen und Lernstrategien, die die Schüler entwickeln, statt alle Lernschritte und Arbeitsformen vorzuschreiben	Lern- und Arbeitsweisen den Bedürfnissen der einzelnen Schüler und Schülergruppen anpassen, statt von allen gleiche Arbeitsweise zu verlangen.	Verschiedene Lern- und Arbeitsstile (auch Arbeitstemp) der Schüler im Unterricht integrieren, statt zu normieren.
Lehrmittel und Hilfsmittel	Über die obligatorischen Lehrmittel hinaus offen bleiben für andere didaktische Möglichkeiten und Hilfsmittel, statt sich einengen zu lassen.	Lehrmittel und Materialien den Erfordernissen entsprechend einsetzen, statt sich einem einzigen Lehrmittel unterzuordnen.	Im Rahmen einer geordneten Kontinuität den Gebrauch der Mittel nach Bedarf variieren, statt den Unterricht auf die gegebenen Mittel auszurichten.
Schülerbeurteilung	Individuelle Besonderheiten der Schüler als persönlichen Ausdruck zunächst gelten lassen, statt vorschnell zu kritisieren und zu korrigieren.	Differenzieren von Schüler zu Schüler zwischen Leistungsbereitschaft, Leistungsfähigkeit und erbrachter Leistung, statt Pauschalurteile abzugeben.	Zwischen den verschiedenen Ansprüchen und Beurteilungsnormen flexibel vermitteln, statt einseitige Bewertungsvorstellungen durchzusetzen.

Vertrauen setzen in die Lernfähigkeit jedes Kindes

Unmittelbarer Ausdruck einer schülerbezogenen Grundhaltung des Lehrers ist sein Vertrauen in die Kinder. Im Schulversuch zeigte sich zunehmendes Vertrauen in einer veränderten Einstellung der Versuchslehrer zu den unterschiedlichen Leistungsniveaus der Kinder. Individualisieren kann sich nicht darin erschöpfen, dem einen Schüler schwierigere, dem andern leichtere Aufgaben zu stellen, in den einen höhere, in den andern niedrigere Erwartungen zu setzen, dem einen mehr, dem andern weniger zuzumuten. Den Versuchslehrern wurde klar, dass sie dadurch ihre Schüler auf ein momentanes Leistungsniveau festlegten und deren Entwicklung hemmten.

Die Lehrer begannen von der Annahme auszugehen, dass sich die als normalschulfähig bezeichneten Kinder weniger in ihren Fähigkeiten unterscheiden, die vorgeschriebenen Ziele des Lehrplans zu erfüllen, als vielmehr in der Art, wie sie dies tun und in der Zeit, die sie dafür benötigen. In konkreten Lernsituationen und im persönlichen Umgang mit den Schülern machten die Lehrer die Erfahrung, dass schwächere Schüler nicht unbedingt leichtere Aufgaben brauchten, sondern mehr Lernhilfe, nicht weniger Belastung, sondern mehr Unterstützung, nicht Schonung, sondern Zuwendung, nicht Abbau der in sie gesetzten Erwartungen, sondern Aufbau ihrer Lernbereitschaft und Zuversicht.

Zuerst fördern, dann erst fordern

Mit wachsendem Vertrauen in die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft der Kinder gewannen die Versuchslehrer eine grössere Gelassenheit beim Unterrichten. Sie fanden den Mut, zugunsten freierer Schüleraktivität nicht alles selber planen, arrangieren und vorschreiben zu wollen. Damit der Lehrer den einzelnen Schüler überhaupt wahrnehmen, auf ihn eingehen und verstehen kann, müssen sich die Kinder im Unterricht in ihrer persönlichen Eigenart ungezwungen zum Ausdruck bringen dürfen. Das ist nicht selbstverständlich. In der Schule herrschen allerlei Vorschriften und Rituale, die dazu führen, dass die Ausdrucksformen der Schüler nach bestimmten Erwartungen ausge-

richtet und vereinheitlicht werden. Abweichungen von diesen Normen werden bestraft. Im Schulversuch wurden die Lehrer darauf aufmerksam, dass sogenannte «Fehler» und «Verhaltensabweichungen» für das Lernen unerlässlich sind. Sie sagen oft mehr aus über ein Kind als seine Anpasstheiten. Zum Teil sind sie Hinweise auf Lernschwierigkeiten, zum Teil auf Eigenständigkeit und Kreativität. Die Lehrer übten sich darin, in konkreten Unterrichtssituationen sogenannte «Abweichungen» bei Schülern zu akzeptieren, besser zu verstehen und als Ausgangspunkte für individuelle Lern- und Erziehungshilfen zu nutzen.

Offenere Unterrichtsorganisation

Die Frage, wieweit individualisierendes Unterrichten überhaupt eine veränderte Unterrichtsorganisation nötig mache, hat die Projektgruppe von Anfang an beschäftigt. Es schien zunächst, als ob nicht die äussere Betriebsamkeit im Klassenzimmer das Entscheidende sei, sondern eine schülerbezogene Grundhaltung des Lehrers. Aber mit fortschreitender Vertiefung der Versuchsarbeit erwies sich immer deutlicher, dass Individualisierungsbemühungen, die einer echten schülerbezogenen Grundhaltung des Lehrers entspringen, doch eine veränderte Unterrichtsorganisation nach sich ziehen, welche den unterschiedlichen Lernbedingungen verschiedener Kinder Rechnung trägt. Eine solche wurde von der Projektgruppe als «offen» bezeichnet. Offene Unterrichtssituationen schaffen hiess für die Lehrer in einem ersten Schritt, in variablen Sozialfor-

Ihr Partner für Schuleinrichtungen



Eugen Knobel · 6300 Zug · Tel. 042 21 22 38

men, also nicht nur im geschlossenen Klassenverband, mit den Schülern zu arbeiten, also in Halbklassen, Grossgruppen (5–9), Kleingruppen (3–4), Paargruppen mit Einzelschülern.

Die Gemeinschaftsfähigkeit wird gefördert

Lernen in offenen Lernsituationen spielt sich im sozialen Austausch mit anderen ab. Individualisieren heisst nicht, jedes Kind vereinzelt fördern. Im Schulversuch ist mit aller Deutlichkeit der soziale Aspekt des Lernens sichtbar geworden. Ein Kind lernt und entwickelt sich in Auseinandersetzung, im Vergleich und im Erfahrungsaustausch mit andern. Dadurch lernen Kinder, ihren Lernstil, ihre Lernschwierigkeiten und Lernerfolge bewusster zu verstehen und im persönlichen Erfahrungszusammenhang einzuordnen. Gleichzeitig lernen sie auch, andere besser zu verstehen und sich solidarisch-kooperativ, statt rivalisierend in der Gruppe zu verhalten. Sie lernen, sich mit ihren eigenen Ansprüchen anzumelden und durchzusetzen, bei gleichzeitiger Rücksichtnahme gegenüber Ansprüchen der andern.

Die Schüler zur Selbständigkeit erziehen

Die Arbeit in offenen Unterrichtssituationen machte ein Schlüsselproblem des Individualisierens sichtbar: Individualisieren ist eigentlich nur möglich mit einer Klasse, die schrittweise an selbständiges Lernen gewöhnt worden ist. Je besser die Schüler ohne dauernde Kontrolle durch den Lehrer geordnet und zielgerecht arbeiten, um so mehr Freiraum gewinnt dieser, um sich einzelnen Schülern und Gruppen persönlich zu widmen. Die Selbständigkeit der

Schüler entlastet den Lehrer von direktiven Anweisungen. Die Lehrer haben umgekehrt auch erkannt, wie sehr sie selber mit einer übermässig direktiven Haltung ihre Schüler in Abhängigkeit und Unselbständigkeit halten.

Das individuelle Lerntempo der Schüler auffangen

Als eines der am schwersten zu lösenden Probleme des Individualisierens hat sich das individuelle Lerntempo der Schüler erwiesen. Kinder brauchen unterschiedlich viel Zeit, um sich mit einem Lerngegenstand auseinanderzusetzen, ihn richtig aufzufassen, zu verstehen und handhaben zu können. Dadurch wird das gemeinsame klassenweise Fortschreiten erschwert. Im Schulversuch sind Massnahmen erprobt worden, die mithelfen können, die stark streuenden Lerngeschwindigkeiten der Schüler aufzufangen. Im Prinzip geht es darum, dass lernschwache Schüler vermehrt Zuwendung des Lehrers beanspruchen, ohne dass leistungsfähigere Schüler dadurch benachteiligt werden. Die Erfahrung zeigt, dass gute Schüler vom selbständigen Arbeiten allein und in Gruppen profitieren. Sie finden leichter spezielle Zusatzaufgaben, vielfältige Ergänzungsarbeiten und Anwendungsmöglichkeiten, ziehen selbst aus kurzen Anregungen und Instruktionen des Lehrers ihren Nutzen, helfen sich in Arbeitsgruppen gegenseitig, festigen ihr Wissen und Können durch Unterrichten der Schwächeren usw.

Weitere Ergebnisse und Erfahrungen sind im Schlussbericht über den Schulversuch enthalten. Dieser kann angefordert werden bei der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Pädagogische Abteilung, Dr. H. Ochsner, Haldenbachstrasse 44, 8090 Zürich.

ANZEIGEN



in der
«schweizer schule»
haben Erfolg